

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 27 (1956)

Heft: 4

Artikel: Hetz und Hatz

Autor: Roelli, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neben dem ein buddhistischer Mönch seine Tagesration Reis kocht. Sein Traum umfasst die Ereignisse von dreissig seiner Lebensjahre. Er wacht auf, und der Reis im Topf ist noch nicht gar gekocht.

Eine andere in Vietnam sehr bekannte Geschichte berichtet, dass ein Bauer sich im Gebirge verirrt; er begegnet einer Fee, die ihn in ihre Gemächer in einer wunderbaren Grotte einlädt. Der Bauer bleibt dort einige Stunden in tiefer Verzauberung. Dann kehrt er heim. Seine Frau, die Kinder und Enkelkinder sind schon lange tot; er hatte hundert Jahre im Berge gelebt.

Das ist nicht einfach Literatur. Diese Legenden entsprechen einer wirklichen Geistesverfassung, und wenn man auch nicht behaupten kann, dass alle Vietnam-Bauern sie wörtlich glauben, so sind sie doch Zeugen einer Zeitauffassung, von der grosse Teile der Bevölkerung von Vietnam sich noch kaum gelöst haben.

Für den Landbewohner des Vietnam ist das Leben noch einheitlich, wo es der Krieg noch nicht zerstört oder vollständig vernichtet hat. Die Tiere, die Pflanzen, die Dinge besitzen Leben wie der Mensch. Für uns denken und fühlen sie auf gleiche Weise, handeln mit denselben Beweggründen wie wir. Der Himmel, der Zenith, Ost und West, die Sterne, die Erde, Regen, Wind, Donner, Berge, Jahreszeiten sind alle bis zu einem gewissen Grade, mittelbar oder unmittelbar, lebenden Wesen gleichgestellt.

Wenn man sich einige Zeit in der Gegenwart eines Vietnam-Bauern befindet und ihn mit Freundlichkeit anhört, so bemerkt man bald, dass sein ganzes Leben nach einem Gefühlsrhythmus verläuft, während das Leben der westlichen Menschen immer mehr dazu neigt, von der Vernunft allein beherrscht zu werden.

Mittels einer Gefühlslogik hat der Bauer die ganze Natur, das Leben, die Riten in die Zahl acht geordnet: Neben acht tönenden Stoffen unterscheidet der Vietnameser die acht Opfer, die acht Sterblichen, die acht Gebote und die acht Jahreszeiten. Weshalb acht Jahreszeiten? Urteilen Sie selbst, ob sie nicht logisch sind: Frühlingsanfang, Frühlingstag und -nachtgleiche, Sommeranfang, Sommersonnenwende, Herbstanfang, Herbsttag und -nachtgleiche, Winteranfang und Wintersonnenwende.

Himmel, Sonne, Mond und Sterne heissen «Ong» (Herr). Man sagt noch auf dem Lande bei den Anrufungen der Götter «Ong trois Xanh» (Herr blauer Himmel). Die Sonne ist männlich, der Mond ist die Gattin, die Sterne wachen über die Handlungen der Menschen und streuen Glück oder Unglück auf die Erde.

Für die Millionen Menschen der Landbevölkerung von Vietnam gibt es keine klare Trennung zwischen Lebewesen und Dingen, Zeit und Raum. Alles geht ineinander über, durchdringt sich. Der Zustand alles Seienden ist in seinem Wesen wandelbar, fliehend, fliessend, ungreifbar.

Nichts ist für den Bauern des Reisfeldes von Vietnam seltsamer als der westliche Begriff des

Raumes: eine unendliche Ausdehnung in drei Dimensionen, ohne feststellbare Grenzen. Dies ist ein ganz abstrakter Begriff. Was soll man sich darunter vorstellen?

Für den Vietnamesen, der in seinem bewegten Reisfeld verwurzelt lebt und dessen Seele sich unaufhörlich, Tag und Nacht in Fluss und Himmel löst, ist der Raum umgrenzt; der Raum bedarf keiner Dimensionen, er kann in bestimmte Teile geteilt werden, von denen keiner dem andern gleicht.

Hier sind zum Beispiel einige Bestimmungen des Raumes, die man noch bei uns auf dem Lande findet: Die Ausdehnung des Raumes ist begrenzt. Das Weltall liegt zwischen Himmel und Erde, der Himmel ist ein halber Kürbis, der auf der andern Hälfte, nämlich der Erde ruht; der Baum ist übrigens nicht *ein* Raum; er ist deutlich in Gegenden geteilt, in Reiche: das Reich des Südens wird vom roten Sperling beherrscht, der Norden von der schwarzen Schildkröte, der Osten vom Blauen Drachen, der Westen vom Weissen Tiger. Diese verschiedenen Teile des Raums sind nicht gleich: Für den Vietnamesen ist der Norden (Mitternacht) schwarz und umfasst den Mond, das Wasser, den Winter, die Kälte; der Süden (Mittag) ist rot und enthält die Sonne, das Feuer, die Wärme, den Sommer, den Tag. Die Dimensionen können ausserdem durch Zauberformeln vernichtet werden, die nicht nur Entfernungen, sondern auch Zeitspannen aufheben.

Mit Erlaubnis der Redaktion aus der Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz».

Hetz und Hatz

**Freunde, wir haben
heute keine Zeit für euch am Weg.
Um zu erlaben
uns an den Gaben,
die ihr bietet, fehlt die Zeit.**

**Wisst ihr es nimmer,
dass wie im Fluge
Stunde, Mond und Jahr vorüber eilt.
Um noch den Schimmer,
selbst nur den Flimmer
zu erhaschen, fehlt die Zeit.**

**Freund, und wir haben
heute keine Zeit für dich, dein Lied.
Wie kannst du wagen,
dich zu ertragen,
deine Saumesseligkeit?**

**Lass uns erkennen,
dass wir verbrennen,
züngelnd und vergänglich Flammen sind.
Und wir jagen, rennen
nach den goldenen Hennen,
hetzen den Tod zutode gar!**

Lautenlied von Hans Roelli